

# Tag der Lyrik

Diesem Aufsatz liegt zwar die Anfrage für eine Festrede anlässlich des Tages der Lyrik zugrunde. Worum es hier geht, ist aber nicht das Fest und die Feier, sondern deren wissenschaftliche Aufarbeitung. Einleitend dazu eine Stelle aus Atilla Józsefs *Eszmélet* (*Besinnung* 1935) in der Übersetzung von Franz Frühmann.<sup>1</sup>

Unter dem Abend in der Himmel  
Zahnradwerk ich die Blicke hob –  
und sein Gesetz aus Zufallsfasern  
der Webstuhl der Vergangnen wob,  
und wieder meinen Blick ich schob  
durch meiner Träume dichte Dünste  
und sah: die gleißenden Gespinste  
zertrennten sich stets irgendwo.

József beschreibt hier wie der Webstuhl der Vergangenheit aus den Fäden von zufälligen Ereignisketten die Textur des Gesetzes webt. Das sieht der Dichter am Abend, als die Tagesereignisse sich ordnen. Und als er kurz darauf, bereits von den Dünsten seiner Träume bedrückt, nochmal hinaufschaut, sieht er, dass die Textur des Gesetzes sich irgendwo immer auflöst. Ausgehend von diesem doppelten Blick geht es in diesem Aufsatz um das Auflösen der Textur der Vergangenheit. Auf zwei Stellen möchte ich die Aufmerksamkeit richten, auf den Tag der Lyrik und auf das Jahr von Józsefs Wiener Aufenthalt.

Der Tag der Lyrik wird in Ungarn seit 1964 begangen, und zwar am 11. April, am Geburtstag von Attila József. An diesem Tag werden entsprechend der Tradition literarische Vortragsabende, Buchpräsentationen, Dichtergespräche, Rezitationswettbewerbe abgehalten. Mit diesen Veranstaltungen wird „der ungarischen Lyrik die Ehre erwiesen.“

<sup>1</sup> Das Original lautet: “Én fölnéztem az est alól / az egek fogaskerekére – / csilló vélelén szálaiból / törvényt szótt a mult szövőszeke / és megint fölnéztem az égre / álmaim gózei alól / s láttam, a törvény szövedéke / mindig fölfeslik valahol.” Eine fast wörtliche Übersetzung: Ich blicke unterm Abend hoch / auf das Zahnradwerk des Himmels – / aus den Fäden glitzernder Zufälle / webt der Webstuhl der Vergangenheit das Gesetz / und ich blicke nochmal in die Himmel / unter den Dünsten meiner Träume hoch / und sah, die Textur des Gesetzes / löst sich irgendwo immer auf.

Interessant erscheint mir die Frage, warum diese Feier das erste Mal 1964 begangen wurde. Bekanntlich sah sich das Kádár-Regime 1963 bereit, eine Zäsur nach der Vergangenheit zu ziehen. Sieben Jahre nach der blutigen Niederschlagung des Aufstandes von 1956, nach Jahren der Vergeltung wurde 1963 eine Amnestieverordnung erlassen. Entsprechend dieser Verordnung wurde eine Amnestie für diejenigen erlassen, die während der Jahre des Personenkults, also der Periode der Herrschaft von Mátyás Rákosi, des ungarischen Stalinismus, ihre Macht missbrauchten. Die Amnestieverordnung von 1963 galt auch für diejenigen, die wegen konterrevolutionärer Tätigkeiten, also für Vorbereitung vom und Beteiligung am Volksaufstand 1956, verurteilt wurden, so insbesondere Dichter und Schriftsteller. Bekanntlich hat sich der Schriftstellerverband als Brutstätte von revolutionistischen Ideen herausgestellt, wofür er nach der Niederschlagung des Aufstandes aufgelöst und kurz darauf unter neuen Voraussetzungen und neu organisiert, neu gegründet wurde. Diejenigen, die sich am sichtbarsten exponierten, wurden zu Gefängnisstrafen verurteilt. Die Amnestieverordnung galt schließlich für diejenigen, die zwischen 1957 und 1963 Verbrechen gegen die staatliche Ordnung begangen haben. Eine große Anzahl von Personen wurde also von der Verordnung erfasst. Aber nicht alle. Insbesondere für diejenigen galt sie nicht, die während des Aufstandes in Handlungen involviert waren, die Todesopfer forderten. Das Kádár-Regime hat somit der Gesellschaft ein Friedensangebot gemacht. Und wie bekannt, hat diese Gesellschaft dieses Angebot akzeptiert. Ab 1963 fing eine Entwicklung an, die den allgemeinen Wohlstand und den inneren Frieden mit sich brachte. Als etablierter Konsens galt nun, dass die politischen Grundstrukturen des Staates von der Bevölkerung anerkannt werden und dafür eine bestimmte wirtschaftliche und soziale Sicherheit garantiert wird. Was ja bekanntlich bis einschließlich 1989 von beiden Seiten eingehalten wurde.

Als Folge dieser am 21. März 1963 erlassenen Verordnung konnten eine Reihe von Schriftsteller, so der nach 1956 zu einer mehrjährigen Gefängnisstrafe verurteilte Tibor Déry, Lesereisen in Westeuropa unternehmen, so unter anderem Wien besuchen. Diese Verordnung hatte also auch diese internationale Bedeutung.

Die Idee für den Tag der Lyrik kam von den Dichtern. Der Schriftstellerverband schlug den Tag vor. Der offizielle Beschluss

kam von der Agitprop-Abteilung der Partei der Ungarischen Werktätigen, also von der Agitations- und Propagandaabteilung der einzig zugelassenen, somit Staatspartei Ungarns. 1963 wurde beschlossen, dass die Feier jedes Jahr stattfinden soll. Begeht man also 2015 den Tag der Lyrik, feiert man nach dem Ende des Staatssozialismus eine staatssozialistische Feier. Dieser Tag wird also durch diese Vergangenheit überschattet, weist doch seine Benennung und was genau hier gefeiert werden soll, eindeutig auf diese Vergangenheit hin. Die heutige Feier gibt Anlass, an diesen Aspekt der Vergangenheit zu erinnern.

Es gibt auch einen Welttag der Lyrik. Gefeiert wird er durch die UNESCO seit 2000, einem Vorschlag von Marokko folgend. Dabei geht es um die mündliche Tradition und um den kulturellen Austausch zwischen den Völkern. Was etwas völlig anderes ist, als der ungarischen Lyrik die Ehre zu erweisen. Bei letzterer geht es nicht um die internationale, sondern um die ungarische Lyrik und nicht um die mündliche, sondern um die schriftliche Tradition.

Was die Frage nach der Bedeutung der ungarischen Lyrik und auch der ungarischen Literatur in der ungarischen Kultur und für die Identität der Ungarn nahelegt. Die bedeutendsten ungarischen Dichter, Sándor Petőfi, Endre Ady, Attila József, waren politisch engagiert. Sie schrieben Gedichte mit politischem Inhalt, waren Teilnehmer an politischen Bewegungen. Die ungarische Literatur und Lyrik hat einen dezidiert politischen Zug, was ebenfalls spezifisch im Vergleich mit anderen Literaturen und Kulturen ist. Die am Webstuhl der Vergangenen gewobene Textur lässt sich auch durch die Frage auflösen, was wir am Tag der Lyrik feiern, was ist die Tradition, die hier weiterlebt, was heißt es, dass wir uns vor der ungarischen Lyrik verneigen, auf welche Vergangenheit, auf die Lösung von welchem Konflikt wir uns erinnern. Wir erinnern uns ja mit dem – die Niederschlagung des Aufstandes von 1956 und die auf die Niederschlagung folgende Vergeltung abschließenden – Versöhnungsangebot an eine blutige Vergangenheit. Soweit die erste Stelle, wo das Gewebe der Vergangenheit sich auflöst.

Die nächste Stelle ist der Wiener Aufenthalt von Attila József. Dieser Aufenthalt fällt auf das Jahr 1925/1926. Er schrieb sich als Student für zwei Semester an der Wiener Universität ein, hörte unter anderem philosophische Vorlesungen. Er ist Herbst 1925 in Wien angekommen und reiste Sommer 1926 nach Budapest zu-

rück, um anschließend seine Studien in Paris fortzusetzen. Über Józsefs Wiener Periode stehen uns verschiedene Quellen zur Verfügung. Es gibt zahlreiche Erinnerungen, da József, insbesondere nach 1945 in Ungarn als ein bedeutender Dichter angesehen wurde, und durch eine entsprechende Uminterpretation für die ideologischen Interessen des sich etablierenden Regime brauchbar schien. Es entwickelte sich ein Kult um ihn und es war unter den Zeitgenossen dementsprechend hochgeschätzt, ihre persönlichen Erinnerungen an den Dichter zu veröffentlichen. So Andor Németh und György Kovács, die während Józsefs Wiener Aufenthalt ihm nahe standen. Es kursieren weiters einige Anekdoten durch Anna Lesznai, Georg Lukács, Lajos Kassák und Lajos Hatvany, die alle József in Wien begegneten. Diese letzteren spielen in der ungarischen Kulturgeschichte bedeutende Rollen. Sie lebten nach Ende der ungarischen Räterepublik ab dem Sommer 1919 in der Wiener Emigration und verbrachten zumindest einen Teil der 1920er Jahre hier. 1925/1926, während Józsefs Wiener Aufenthalt waren sie also bereits einige Jahre in Österreich. Sie kehrten teilweise bald nach Ungarn zurück oder reisten etwa nach Deutschland weiter. Weiters gibt es einige Briefe von József mit zahlreichen interessanten Details über das Wien der Zwischenkriegszeit. Im Universitätsarchiv Wien finden sich entsprechende Dokumente über den Studenten József, so insbesondere über die Vorlesungen, die er besuchte, die Adressen, wo er angemeldet war. Und es existieren natürlich Gedichte, die mit dieser Periode verbunden werden können, und die natürlich die wichtigste Quellen darstellen. Im Folgenden möchte ich drei zitieren.

Zunächst zu den Anekdoten. Anna Lesznai war ebenfalls Dichterin, auch Malerin. Sie stammte aus Oberungarn, das Mitte der 1920er Jahre zur Tschechoslowakei gehörte. Sie lebte in Ungarn, in der Tschechoslowakei, in Österreich und in den USA. Lesznai stammte aus einer begüterten Familie und lebte auch in Wien in akzeptablen Verhältnissen. Sie war in Ungarn nicht politisch verfolgt, da aber so gut wie ihr gesamter Freundeskreis, so auch ihr damals schon von ihr getrennt lebender Ehemann Oszkár Jászi, nach Wien emigrierte, hielt sie sich auch wiederholt hier auf. Bei einer Übersiedlung halfen ihr einige in Wien lebende ungarische Studenten die Möbel zu transportieren, so auch Attila József, der während des Schleppens laut Gedichte rezitierte. Sie sind

ins Gespräch gekommen. So lernte József den ungarischen kommunistischen Philosophen Lukács, den Dichter, Dramatiker und Filmtheoretiker Balázs und Lesznais Cousin, den Schriftsteller und Mäzen Lajos Hatvany kennen. Darüber berichtete József in einem Brief an seine Schwester:

Wir erwähnen diesbezüglich, dass Anna Lesznai (Frau Jászi), Béla Balázs und Georg Lukács mich für einen ziemlich großen Dichter halten, vor allem der Letzterwähnte – als den ersten mit weltliterarischen – und nicht kosmopolitischen! – Qualitäten ausgestatteten Proletarlyriker.<sup>2</sup>

József hat also offenbar Lukács kennengelernt, Lukács erkannte die dichterische Qualität von József. Es gibt jedoch keine literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung von Seiten Lukács' mit dem Werk von József. Lukács war eher mit der realistischen Prosa beschäftigt. Aber wie wir sehen, zumindest in der Wiener Periode gab es diese Hochschätzung seitens Lukács'.

Lajos Hatvany entstammte einer vermögenden ungarischen Fabrikantenfamilie, lebte in Wien in dementsprechend guten Verhältnissen, unter anderem mietete er die Hermesvilla im Lainzer Tiergarten an. Er und seine in Wien weilende Schwester lernten hier József kennen, luden ihn auf ihre Besitzungen in Ungarn ein und finanzierten anschließend dessen Frankreicaufenthalt ab Herbst 1926. Diese Beziehung hatte ihre Anfänge also in Józsefs Wiener Aufenthalt.

Warum ist József nach Wien gekommen? Es gab zwei Gründe. Er wollte studieren, hat sich auch an der Universität eingeschrieben. Der zweite Grund war, dass er vor der Verfolgung durch die Polizei geflüchtet ist. József interessierte sich für linke politische Bewegungen. Seine Überzeugungen waren zwar nicht die der Kommunisten, sondern die der Anarchisten. Aber er unterstützte die illegale kommunistische Partei in Ungarn. Und 1925 befand sich die Zentrale der Ungarischen Kommunistischen Partei in Wien. Die Kommunisten in Ungarn reisten nach Wien und die in der Wiener Emigration lebenden ungarischen Kommunisten reisten unter Decknamen nach Ungarn, um die Parteiarbeit zu organisieren.

<sup>2</sup> Brief Attila József an Jolán József ca. Juli 1926.

Sommer 1925 hieß der Führer der ungarischen Kommunisten in Ungarn Mátyás Rákosi. Er reiste wegen einer Besprechung nach Wien, fuhr anschließend nach Ungarn und wohnte zwischen dem 7. und dem 22. September, bis er festgenommen wurde, bei Ödön Makai, dem Schwager von Attila József. Er wurde beschuldigt, in Wien zusammen mit den dort lebenden illegalen ungarischen Kommunisten eine Verschwörung gegen die bestehende Ordnung in Ungarn organisiert zu haben. Nach dem Zeugnis eines Briefes hat József Rákosi unterstützt, indem er ihn im Gefängnis besuchte, juristische Unterstützung für ihn suchte und mit dem Notwendigsten versorgte. Der Brief stammt aus den 1930er Jahren, also aus einer wesentlich späteren Zeitperiode:

... ich war damals Mitglied der Vági-Partei und habe auch als idealistischer Anarchist in meinen Anfangszeiten wichtige Verdienste für die Bewegung geleistet, aus purer Sympathie, indem ich zwischen Landler und einigen Verteidigern in Budapest vermittelte. Mein Zeuge dafür ist Mátyás Rákosi, den ich in Budapest traf, mein Zeuge ist Alpár, mit dem ich mit Landler und einem Verteidiger in Wien zusammen war, und mein Zeuge ist der Verteidiger von damals. Aber mein Zeuge kann auch die Schwester von Mátyás Rákosi sein von hier in Budapest, sie weiß, wie oft ich in Angelegenheiten ihres Bruders bei ihr war, zu einer Zeit, als ich noch gar kein Kommunist war, eventuell kann sich sogar die Mutter von Zoltán Weinberger erinnern – sie kennt mein Gesicht –, da ich für Rákosi und Weinberger über längere Zeit Lebensmittel ins Gefängnis, in die Untersuchungshaft brachte, – ich habe die sogar gekauft. Ich wiederhole, zu der Zeit war ich ein Anarchist und kein Kommunist.<sup>3</sup>

Als József sich an der Universität Wien immatrikulierte, wohnte er, wie das aus seinem Nationale im Universitätsarchiv Wien hervorgeht, im 3. Bezirk in der Beatrixgasse 6.<sup>4</sup>

József studierte also ab dem Herbstsemester an der Universität Wien. Er besuchte philosophische Veranstaltungen, unter anderem Vorlesungen von Robert Reininger und Heinrich Gomperz. Er besuchte Charlotte Bühlers sozialpsychologische Veranstaltungen.

<sup>3</sup> Brief Attila József an Zoltán Fábry vom 3. September 1931. István Vági war der Vorsitzende der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei. Jenő Landler und Gyula Alpár waren ungarische Kommunisten in Wien, Mátyás Rákosi und Zoltán Weinberger waren Kommunisten in Budapest.

<sup>4</sup> „Attila wohnte von November bis März bei Géza Fritz in der Beatrixgasse.“ Andor Németh *József Attila és kora (Attila József und seine Zeit)* in Németh *A szélén behajtna (An der Seite gefaltn)* 1973: 416.

gen und Kurse über französische Literaturgeschichte und Sprache. Anfang seines zweiten Semesters, also am Beginn von 1926 wohnte er im 9. Bezirk in der Sensengasse 2a. Das Gebäude gehört heute der Universität, damals war es Teil des Wiener Allgemeinen Krankenhauses.

Die Wiener Adressen von József sind also bekannt. Als er ankam wohnte er die ersten Tage bei György Kovács, wie Kovács in seinen Erinnerungen darüber berichtete. Er wohnte, einige Wochen vermutlich, im Gebäude des Collegium Hungaricum. Das Collegium Hungaricum befand sich zu dieser Zeit im 7. Bezirk, in der Museumstraße 7, im Palais Trautson. Einige Wohnstätte sind also bekannt, man kann sie aufsuchen. Aus den Erinnerungen von Kovács ist auch bekannt, dass József oft die Bibliothek der Arbeiterkammer aufsuchte, die sich im 4. Bezirk, in der Prinz-Eugen-Straße befindet. So ist es möglich, die Wege zu gehen, die auch József ging. Über seine Lebensumstände in Wien ist es möglich einiges zu erfahren, insbesondere deshalb, weil seine Gedichte erhalten sind, die über das Leben eines unter ärmlichen Verhältnissen lebenden Studenten berichten. Man braucht die Gedichte nicht wörtlich zu nehmen, um aus deren Stimmung oder aus den dort angeführten Details, die sich auf konkrete Gegenstände, die vor dem Dichter liegen, aus Räumlichkeiten, in denen er sich aufhält oder aus Personen, denen er begegnet, beziehen diese Periode zu sehen. Ein in dieser Hinsicht aussagekräftiges Gedicht stammt vom April 1926 und hat den Titel *Beteg vagyok (Ich bin krank)*.

Ich bin krank, seit 3 Tagen sah ich niemanden, meine Nachbarin  
stellte einen Milchkrug auf meinen Tisch,  
Ich kann nicht sterben, ich darf nicht sterben, so lange ich die Reinheit  
nicht fand,  
Ich weiß es noch nicht wie er/sie sein könnte, ich möchte dass er/sie  
viele Haare hat,  
ich habe die Haare immer gemocht,  
Ich würde meine Finger in sein/ihr Haar stecken, aber vorsichtig,  
Schließlich würde ich mich darin ganz verlieren und von ihrem Wohlgeruch  
ausgestreckt einschlafen.  
Ja, mein Kleines, wir werden uns einmal auch freuen.  
Da mein Atem hilft der Wolke, und der kleine Alte schaut lang  
nach der verschwindende Gruppe,  
Er geht dann vorsichtig los, seine Pfeife geht inzwischen aus.  
Es wird kalt,

Die auf die Straße geworfene Hausmagd versucht die Leiche ihres kleinen Sohnes aufzuwecken.

Es geht um eine konkrete Lebenssituation. Attila József ist seit drei Tagen krank. Er schreibt eine Reihe von Assoziationen nieder, die natürlich nicht nur auf österreichische und Wiener Situationen hinweist, sondern auch auf ungarische, auf die Umstände, in denen er lebte, auf seine Erfahrungen. Es scheint, dass die ungarische und die österreichische Armut sich nicht viel unterscheiden. Ein nächstes Gedicht aus demselben Monat, April 1926, trägt den Titel *Kopogtatás nélkül* (*Ohne anzuklopfen*).

Wenn ich dich liebgewinne, darfst du ohne anzuklopfen  
bei mir eintreten. Überlege es dir aber gut.  
Wir werden auf einem Strohsack schlafen  
und wenn wir uns hinlegen,  
Staub wird aufwirbeln vom raschelnden Stroh.

Bevor du fortgehst, bringe ich dir frisches Wasser  
in einem Krug und wische auch deine Schuhe ab.  
Stören wird uns bei mir keiner,  
du kannst in Ruhe unsere Kleider flicken.

Die Stille hier ist eine große Stille, ich aber rede mit dir;  
wenn du müde bist,  
biete ich dir unseren einzigen Stuhl an,  
wenn dir warm wird,  
darfst du Krawatte und Kragen ablegen,  
wenn du Hunger hast und es genügend zum Essen gibt,  
gebe ich dir ein sauberes Stück Papier als Teller,  
aber bitte, lasse dann auch für mich ein wenig übrig,  
denn auch ich habe ständig Hunger.

Wenn ich dich liebgewinne, darfst du ohne anzuklopfen  
bei mir eintreten. Überlege es dir aber gut,  
denn es würde mich sehr kränken,  
wenn du mich danach meiden würdest.<sup>5</sup>

Über wen handelt dieses Gedicht? Was ist sein Genre? Das ist ziemlich offenbar ein Stück Liebeslyrik. Wenn wir aber die Details genau anschauen, zu der Zeit als dieses Gedicht entstand waren

---

5 Übersetzung von László A. Marosi.

abtrennbare Kragen und Krawatte Teil der Männerbekleidung und nicht die der Frauen. Es geht also um eine Freundschaft unter Männern.

Mit seinen Gedichten blicken wir nicht nur ins Leben eines Dichters, sondern wir sehen auch die Lebensumstände eines Studenten Mitte der 1920er Jahre. – Die Gewebe der Vergangenheit lösen sich in diesem Fall also so auf, dass wir hier einer Reihe von Details begegnen, die nicht genau ins ideologisch, moralisch, politisch gereinigte Bild von Attila József passt, das in den Jahren des Staatssozialismus entstand und bis heute gilt. Was natürlich nicht heißt, dass seit 1990 nicht zahlreiche neuere Arbeiten zu seinem Werk und zu seiner Person entstanden wären, die das überlieferte József Bild etwas differenzieren, sondern dass die Grundzüge des bis dahin entstandenen Bildes sich nicht änderten.

Die bisher zitierten Gedichte sind nach seinem Wiener Aufenthalt erschienen. Er hat natürlich auch versucht, seine Gedichte in Wien erscheinen zu lassen. Dies erwies sich teilweise als schwierig. Er suchte unter anderen auch Lajos Kassák, die zentrale Figur der ungarischen Avantgarde auf. Kassák war in Budapest ab 1915 als Dichter und Zeitschrift Herausgeber aktiv, lebte nach 1919 in Wien und gab hier weiter seine Zeitschrift *Ma* heraus. Nach einer Anekdote versuchte József, seine Gedichte in Kassáks Zeitschrift unterzubringen, was von Kassák mit dem Argument abgelehnt wurde, dass er keine Gedichte bringt, die sich reimen. Józsefs Gedichte erschienen dann in der Wiener Zeitschrift *Diogenes*, so am 7. August 1926 *Ülni állni ölni balni* (*Sitzen stehen töten sterben*). Gewidmet ist das Gedicht Endre Gáspár, „der will was nötig ist und der lieben kann, weil das nötig ist, was er will.“ Gáspár war ein wichtiger Mitarbeiter von Kassák, er übersetzte für diesen aus dem Deutschen und aus dem Französischen bzw. übersetzte auch Kassák-Gedichte ins Deutsche.

Im Gedicht *Ülni állni ölni balni* benennt József eine Reihe von Grundsituationen, und zwar in Paare geordnet. Diese Paare, diese Verspaare, diese Bildpaare verhalten sich auf eine spezifische Weise zueinander. Sie bilden jeweils Gegensatzpaare. Der eine Teil drückt die Ruhe, der andere die Unruhe aus, der Liebe steht der Hass gegenüber, dem Friede die Gewalt. So bekommt das Gedicht eine innere Spannung, einen Rhythmus. Was auch den Leser mitreißt. Am Ende des Gedichts steht eine philosophische Erkenntnis.

Dass wir nämlich durch das Leben vor eine Wahl gestellt werden. Wir müssen entscheiden, was wir tun. Dass wir entweder Friede schließen oder Friede brechen. Dass wir die sich zersetzenden Gewebe der Vergangenheit zusammenflicken oder weiter aufreißen. Das Gedicht lautet so:

Meinen Stuhl zur Seite rücken,  
 sich vor einen Schnellzug bücken,  
 vorsichtig den Berg besteigen,  
 Taschen leeren, alles zeigen,  
 kranker Spinne Beute reichen,  
 alte Damen zärtlich streicheln,  
 gutes Essen mir gewähren,  
 vorsichtig den Schlamm durchqueren,  
 meinen Hut auf Schienen legen,  
 weiträumig den See umlaufen,  
 angekleidet abzusaufen,  
 in den Wellen rot erglühen,  
 unter Sonnenblumen blühen –  
 endlich atmen statt zu hecheln,  
 Staub von meinen Büchern fächeln,  
 eine Fliege bloß verscheuchen –  
 mitten in den Spiegel spucken,  
 mit den Feinden Frieden schließen,  
 sie erstechen, sie erschießen,  
 prüfen, wie das Blut sich regt,  
 ein Mädchen sehen, wie es sich dreht –  
 oder still sein, nicht bewegen,  
 Budapest in Asche legen,  
 Krümel für die Vögel streuen,  
 Brot wegwerfen zu den Säuen,  
 die Geliebte weinen machen  
 und mit ihrer Schwester lachen,  
 vor der Welt sich redlich winden,  
 alles lassen, ganz verschwinden – –  
 Du lässt mich lösen und binden,  
 lässt mich diese Worte finden,  
 lässt mich tun, lässt mich meiden,  
 du mein Leben musst entscheiden!<sup>6</sup>

<sup>6</sup> Übersetzung von Wilhelm Droste. Die letzten vier Zeilen lauten im Original: ó köttető, oldoztató, / most e verset megirató, / nevettedő, zokogtató, / életem, te választató!; und in meiner fast wörtlichen Übersetzung: „Ah du das binden und lösen, / das dieses Gedicht schreiben läßt / das einen zum Weinen und zum Lachen bringst / du mein Leben, das wählen läßt!“

In diesem Aufsatz ging es um zwei Stellen, an denen sich die Gewebe der Vergangenheit auflösen. Die erste Stelle waren die Gründe und Umstände der Etablierung des ungarischen Tages der Lyrik. Die andere war der Aufenthalt von Attila József in Wien. In beiden Fällen ist es evident, dass Lyrik nicht da ist, damit ihr die Ehre erwiesen werden kann. Sie will nicht schön oder wohlklingend sein. Lyrik ist da, um über uns und über die Welt etwas zu erfahren. Lyrik ist ein Weg der Erkenntnis. Wie das zuletzt zitierte Gedicht das vorführte, indem es in einer philosophischen Einsicht kulminierte.

Falls man „eine Tradition schaffen“ möchte, wie beispielsweise die Tradition der Feier des Tages der ungarischen Lyrik in Wien, dann ist auch die Frage relevant, was die Tradition ist, die man nun hier fortsetzt. Diese Frage ist in zweifacher Weise zu stellen: was bedeutet diese Tradition für die ungarische Kultur und was bedeutet sie für die Kultur, inmitten derer diese Tradition geschaffen respektive fortgesetzt werden soll. Es ist selbstverständlich so, dass jede Kultur so was wie eine Heimat schafft. Jede Kultur bietet eine Identität. Das gilt für die ungarische Kultur genauso wie für jede andere. Und das gilt auch dann, falls man nicht eine kulturelle Identität hat, sondern mehrere. Man kann ein Staatenloser, ein Emigrant sein, der gleichzeitig zu mehreren Kulturen Bindungen hat, und dabei eventuell keine bevorzugt, in der er ganz heimisch wäre, der er ganz angehören würde. Literaturkenntnis, und das gilt für die ungarische und für die deutsche respektive österreichische Literatur gleichermaßen – und im Falle der ungarischen Literatur ging es diesmal um zwei Aspekte der Literatur von Attila József, einmal um die Gedichte, die er während seines Wiener Aufenthalts schrieb und einmal um ein Fest, das man seit über fünfzig Jahren an seinem Geburtstag feiert –, heißt, dass wir dann in einer Kultur zu Hause sind, dann eine Heimat haben, wenn wir die Gedichte einer Literatur verstehen, seien diese ungarisch oder deutsch geschrieben.

